

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 26 (1932)
Heft: 4

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tat glücklich beigestanden! So waren also die Wandernden statt vorwärts wieder zurückgegangen. Die Lappländer bewiesen keine menschlichen, noch weniger dankbar fühlende Herzen. Sie meinten zu dem Buben: „Wir können um den fremden Mann nicht unser Leben aufs Spiel setzen, in solchem Unwetter gehen wir nicht hinaus. Bleibe hier, bis es Morgen wird, dann wollen wir dich begleiten und uns nach ihm umsehen.“

„Ja, wenn er schon erstarrt und verhungert ist, nicht wahr?“ fuhr der Bube zornig auf. „Wie könnt ihr's nur übers Herz bringen, so zu reden und zu denken? Er hat sein Leben für uns dran gewagt, hat seine Braut und seine Hochzeitsgäste verlassen und zu uns hinausgekommen, hat uns geholfen und die Unstigen gerettet, und nun wollt ihr ihm nicht vom Tode helfen?“

Da schämten sich die Leute. Drei von ihnen machten sich auf mit Schneeschuhen, Schaufeln und Schlitten, nahmen auch etwas „feuriges Wasser“ mit und folgten dem Buben. Lange mußten sie nach dem armen Verirrten suchen; endlich sahen sie ihn halb erschöpft auf dem Felsen liegen. Nach tüchtigem Reiben hüßten sie ihn in warme Decken, packten ihn auf den Schlitten und brachten ihn in ihr Zelt. Hier stärkten sie ihn mit Speise und Trank, Fladbrodt (ein aus Hafermehl bereitetes Gebäck) und Wein und richteten ihm dann ein Lager her. Am anderen Morgen wachte der junge Doktor mit neuen Kräften wieder auf und war stark genug, den Heimweg anzutreten. Den Fuchs hat er nicht vergessen, und wird es nimmer tun, vor allem aber den nicht, der des Tieres Raub- und Mordlust zu einem Werkzeug des Segens gemacht.

Aus der Welt der Gehörlosen

Bern. Am 8. Februar wurde unser lieber Friz Leicht nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden vom Herrn über Leben und Tod von seiner irdischen Gebundenheit befreit.

Er starb im 56. Altersjahr im lebendigen Glauben an seinen Erlöser bei seinen ihn treu liebenden und pflegenden Angehörigen in Salvenach.

E. H.

Basel. Taubstummenbund. — Unsere 20. Jahresfeier am 23. Januar im Greifensbräu-Horburg, die von über 350 Personen be-

sucht war, ist glänzend verlaufen. Unsere Aktiven führten schöne Reigen vor wie: Stab- und Reisfreigen, Spanischer Tanz, Clownreigen und Spanischer Stierfechterreigen, die wiederum von unserem bekannten Regisseur F. Fürst geleitet wurden und regen Beifall fanden. Besonders der Spanische Stierfechterreigen mit seinen verschiedenen Gruppen und Kostümen bot ein farbenfrohes Bild, weshalb es auch wiederholt werden mußte. Im Mittelpunkt stand das „Festspiel“, vom Berichterstatter eigens zu diesem Anlaß verfaßt und worin das Leben und Treiben unseres Bundes den Anwesenden spielerisch vor Augen geführt worden ist und allgemein gefiel. Auch ein Theaterstück durfte nicht fehlen, das diesmal von hörenden Angehörigen gespielt wurde. Drei „Alfredos“ zeigten uns schön gepflegte Akrobatischer, ihr Muskelspiel an den schön gebauten Körpern wurde viel bewundert. Zwischenhinein ließ die Hudson-Kapelle ihre Weisen ertönen. Ein gut beschickter Gabentisch harzte auf die Gewinner und keiner ging leer aus, da jedes Los ein Treffer war. Zum ersten Male versuchten wir unsere Jahresfeier mit Tanz zu beenden und wider Erwarten hatten wir großen Erfolg damit.

Allen Mitwirkenden, die zu dem schönen Gelingen unserer Jubiläumsfeier mitgeholfen haben, sei es durch Leitung, Spielen, Verkauf, Aufsicht oder Beisteuern zur Tombola, sei hiermit herzlich gedankt.

Karl Fricker.

(In der nächsten Nummer bringen wir das Festspiel, das an der Jahresfeier aufgeführt wurde.)

Basel. „Der Taubstumme“. — Unter den wegen unerlaubten Aufenthaltes oder unerlaubten Haussierens Ende der letzten Woche durch die Alschwiler Polizei angehaltenen Haussierern befindet sich auch ein 1899 in Deutschland geborener Kaufmann, der sich folgenden Schwindel zurechtlegte: Er wies den Hausbewohnern mit seinen zum Kauf angebotenen Waren jeweils ein in französischer Sprache abgefaßtes Schreiben vor, dem zu entnehmen war, daß er 1916 an der Westfront sein Gehör und seine Sprache verloren habe. Auf der Polizei konnte er aber plötzlich hören, und als er sich verraten sah, löste sich auch sein Zungenband. Der schwer vorbestrafte Bursche ist schon längst des Landes verwiesen worden.

Aargau. Dintikon. — Es wurde in hiesiger Gemeinde vor einigen Wochen der neu angelegte Friedhof eingeweiht. Letzten Mittwoch, den 27. Januar dieses Jahres, wurde der erste Leich-

nahm dieser geweihten Grabstätte übergeben. Die 24jährige Jungfrau namens Emma Seß, Schmieds, welche einen Kurs im Taubstummen-Institut Landenhoß bei Aarau durchgemacht, die Taubstummen-Gottesdienste auf Landenhoß besucht hat. Sie war neun Jahre lang in der Schuhfabrik in Dottikon tätig. Sie wurde allzufrüh pietätsvoll dem Schoße des neuen Gottesackers übergeben.

Joh. Meyer.

Deutschland. Der Reichsverband der deutschen Taubstummen — kurz genannt „Regede“ — hat sich nach längerem Streit von der „Taubstummen-Wohlfahrtskammer“ losgelöst. Diese bestand meist aus hörenden Fachleuten, aber die Taubstummen glaubten nicht mit ihnen arbeiten zu können. Leiter dieser Wohlfahrtskammer war Direktor Schorche in Berlin. Die Sache gibt zu denken und mahnt jedenfalls zur Vorsicht.

— Die deutschen Taubstummenblätter melden, vor dem Kriege hätten in Deutschland 88 Taubstummen-Anstalten bestanden, heute gebe es nur noch 72 Taubstummen-Anstalten und Taubstummen-Schulen. Man befürchtet in Kreisen der Taubstummen-Lehrer, daß infolge der großen finanziellen Not und schweren Wirtschaftskrise noch weitere Anstalten eingehen oder mit andern verbunden werden. Es gebe in Deutschland bis 50,000 Taubstumme! Das heißt 8,4 auf 10,000 Einwohner.

— Ein Kuriosum! — Tasi-Stadt, das heißt: „Taubstummen-Siedlung“. Auf diese seltsame Idee ist der taube Kunstmaler Hilker gekommen. Hilker sieht nämlich als Zukunftsbild eine Taubstummen-Siedlung. In dieser sonderbaren Stadt, die den Reiz des Neuartigen für sich hat, sollen nur Taubstumme, bew. Gehörlose wohnen. Doch wird es sich natürlich nicht vermeiden lassen, daß auch Hörende sich dort häuslich niederlassen, denn dieser oder jener Gehörlose wird eine hörende Ehehälftje mitbringen und hörende Kinder haben. Man kann sich die Sache weiter ausmalen, daß diese „Tasi-Stadt“ auch nur von Gehörlosen regiert werden müßte. Es gäbe gehörlose Bäcker, Schmiede, Metzger, Kaufleute, Notare und Bankbeamte und selbst gehörlose Wirte. Man kann das mit seiner eigenen Phantasie noch weiter ausmalen. Hilker meint, dies würde eine bessere Zukunft für die Taubstummen bedeuten! (?)

Ein Taubstummen-Oberlehrer nahm sich die Mühe, dem „Tasi-Stadt-Träumer“ in sehr freundlicher Weise zu antworten und da sagt

er unter anderem: „Es ehrt Sie, Herr Hilker, daß Sie selbständig auf den Gedanken der „Tasi-Stadt“ gekommen sind, denn ich muß annehmen, daß Ihnen frühere Versuche in dieser Richtung unbekannt geblieben sind. Hätten Sie von der „Taubstummengemeinde“ gewußt, die vor gut 100 Jahren der damalige Direktor der Königlichen Taubstummenanstalt zu Berlin, Graßhoff, zu gründen versuchte, und wäre Ihnen das Schicksal derselben bekannt gewesen, dann hätten sie wahrscheinlich kaum den Mut zu Ihren Vorschlägen aufgebracht. Wir sollen aus der Vergangenheit lernen, und wir wollen daher die Versuche Graßhoffs kurz anführen“:

Graßhoff wollte alle arbeitslustigen Gehörlosen zu einer „Taubstummengemeinde“ vereinigen. Zu diesem Zwecke kaufte er ein 250 Morgen großes Grundstück bei Berlin für 13,000 Taler. In der Milchwirtschaft und Gärtnerei glaubte er eine große Anzahl Gehörloser beschäftigen zu können. Die Erzeugnisse sollten nach Berlin verkauft werden. Ein Bandsfabrikant, dessen Tochter taubstumm war, wollte seine Firma nach dort verlegen und die Gehörlosen darin beschäftigen. Nach und nach sollten neben Arbeitern und Gärtnern auch Schuhmacher, Tischler, Schneider u. a. angesiedelt werden. Tüchtige hörende Handwerksmeister sollten die jungen Taubstummen in den verschiedensten Berufen ausbilden. Alle Erzeugnisse sollten von der Gemeindekasse angekauft und in eigenen Läden wieder verkauft werden. In einer eigenen Druckerei sollte ein Wochenblatt herausgegeben werden. Der Pflege der Geselligkeit sollte eine Gaststätte mit großem Saal und großem Garten dienen. Graßhoff hatte dieser Idee viel Zeit und Geld und den größten Teil seines Vermögens geopfert. Was ist aus diesem Unternehmen geworden? Es läßt sich heute nicht mehr genau feststellen, aber man hört es nicht mehr davon.

Graßhoff wollte die Gehörlosen aus geistiger und wirtschaftlicher Not, verursacht durch mangelhafte Schulbildung, befreien. Sie, Herr Hilker, wollen der Arbeitslosigkeit unter den Taubstummen steuern, die entstanden ist durch die allgemeine Wirtschaftskrise. Aber bei einer Reichsiedlung wachsen die Bedenken und Schwierigkeiten ins Riesenhafte. Wir Lehrer bemühen uns, die Gehörlosen die Lautsprache zu lehren, um die Verbindung mit der hörenden Umgebung herzustellen. Wir sagen: „Hinein mit den Taubstummen in das Leben, in den Kampf. Sie können und sollen mitarbeiten an den Auf-

gaben des Volkes, und die Errungenschaften der Gesamtheit sollen auch ihnen zuteil werden. Sie sollen sich mit den Vollsinnigen freuen und — wenn es sein muß — auch mit ihnen leiden". (Aus der „Deutschen Gehörlosen-Zeitung“.)

Aus Taubstummenanstalten

Münchensee. In den Neujahrsferien wurde unsere Küche für elektrischen Betrieb eingerichtet. Während den Bauarbeiten sah es dort nicht schön aus. Nun aber ist das Unangenehme vorbei, und wir haben Freude an der Küche. Da stehen vier große Kessel und eine große Brat- und Röstpfanne schön in einer Reihe. Sie können durch Drehen eines Rades leicht gekippt werden. Die Kessel sind aus Stahl mit Chromargan, einem Metall, das nie rostet und mit leichter Mühe blank gehalten werden kann. Der elektrische Strom erhitzt eine Flüssigkeit, die den Kessel als Heizbad umgibt. So kann nichts anbrennen und der Inhalt des Kessels bleibt auch ohne Strom lange warm. In einer Ecke der Küche steht ein Back- und Bratofen. Zur Einweihung der Küche zeigte er seine Kunst, indem er für die ganze Anstalt Kuchen lieferte. Ferner steht da ein großer Wasserspeicher (Boiler) mit 1500 Liter Inhalt. Das Wasser wird mit Nachtstrom erhitzt. So hat die Köchin am Morgen, wenn sie in die Küche kommt, schon heißes Wasser.

Ferner erhielt die Anstalt eine neue Wäschereianlage, die auch mit Elektrizität betrieben wird. Der elektrische Strom erhitzt in der Nacht das Wasser des Boilers von 1000 Liter. Er heizt das Wasser in der Waschmaschine und trocknet die Wäsche im Tröckneraum. Er treibt die Motoren der Waschmaschine, der Auswindmaschine und der Laugenpumpe. So ist alles leichter geworden. Man muß nur einschalten und es kocht, bratet, backt, heizt, pumpt, dreht. Und die Knaben müssen nicht mehr Kohlen schaufeln, Holz sägen, spalten und tragen. Ist das ein Vorteil oder ein Nachteil? Unzufrieden mit der Neuerichtung sind unsere Waschfrauen, denn sie verlieren zum Teil ihre Arbeit. So ist es: Durch die Maschinen wird Menschenkraft ersetzt. Das ist sehr bedauerlich. Auf der andern Seite wird die Arbeit leichter und bequemer gemacht.

H. L.

Fürsorge für Taubstumme und Gehörlose

Zur Frage der höheren Bildung für begabte Gehörlose — die auch uns interessiert — äußert sich ein Taubstummen-Lehrer in Berlin unter anderem folgenderweise:

Preußen hat erst seit 1911 den Schulzwang für Taubstumme und erst seit dieser Zeit wird die 8-jährige Schulzeit für die taubstummen Kinder allgemein durchgeführt. Den Taubstummen-Lehrern mußte aber der Ausbau der allgemeinen Bildungsmöglichkeiten vorderhand wichtiger sein, als die Förderung der wenig großen Zahl von Begabten. Jeder, der sein Leben der Bildungsarbeit an Taubstummen widmet, muß täglich erfahren, daß der Erwerb von Bildung für das taubstumme Kind so viel schwerer ist als für das hörende, weil ihm die Wortsprache fehlt, die ihm erst in mühevoller Arbeit beigebracht werden muß, und auch die Arbeit an begabten Schülern in den Oberklassen erfährt immer wieder Hemmungen, die sich aus der unvollkommenen Sprachbeherrschung ergeben. Gewiß hat der eine und andere Gehörlose recht mit der Ansicht, daß ihm die Taubstummenenschule nicht das an Bildung gegeben habe, was er hätte aufnehmen können. Es lag daran, daß er als Ertaubter oder besonders begabter Taubstummer in einer Klasse unter mittelmäßig- oder schwachbefähigten Schülern saß.

Nach der neuen Reichsverfassung steht jedem Deutschen das gleiche Recht auf Bildung zu. Nicht Stellung oder Vermögen der Eltern sollen bestimmend sein, sondern allein die Fähigkeiten des Menschen. Im Jahre 1923 richtete der preußische Minister für Volkssbildung eine Umfrage an die preußischen Taubstummenanstalten, um festzustellen, wie die Möglichkeiten für eine Einrichtung zur Weiterbildung begabter Gehörloser beurteilt würde. Im Jahre 1926 wurde die Frage erneut geprüft, und zu Ostern 1927 die erste „gehobene Klasse für besonders begabte gehörlose Kinder“ bei der Staatlichen Taubstummenanstalt zu Berlin-Neukölln eröffnet. Es sollte hier besonders begabten gehörlosen Schülern des Landes Gelegenheit geboten werden, eine höhere Bildung zu erwerben. Das entsprach nicht ganz dem, was die Gehörlosen gefordert hatten. Sie wollten eine höhere Schule mit dem Ziel der